

**Prof. Dr. Michael Bommers,
Direktor des Instituts für Migrations-
forschung und Interkulturelle Studien
(IMIS) der Universität Osnabrück**



Klaus Bade hat 1999 in einem nach wie vor aktuellen und lesenswerten Beitrag über ›Migrationsforschung und Gesellschaftspolitik‹ geschrieben: »Wissenschaft ist eine gesellschaftliche Veranstaltung«. Sie sei aufgerufen, sich über die Kommunikation in der Scientific community hinaus auch in gesellschaftspolitischen Belangen zu engagieren, um durch die Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse zur praktischen Bewältigung anstehender Probleme bzw. zur Schadensbegrenzung beizutragen. Das liest sich von heute aus wie ein autobiographisches Handlungskonzept von Klaus J. Bade

- als Historiker,
- als Wissenschaftsorganisator,
- als politischer Publizist und
- als Politik- und Strategieberater.

Schauen wir uns also zunächst viermal Klaus Bade kurz genauer an:

1. Der Historiker: Klaus Bade hat in der Geschichtswissenschaft und aus dieser heraus auch interdisziplinär mancherlei richtungweisende Anstöße gegeben – von der Kolonial- und Überseegeschichte bis hin zur Historischen Regionalforschung. Er hat aber vor allem die Historische Migrationsforschung als interdisziplinäre Forschungsrichtung in Deutschland begründet, konzeptualisiert und wissenschaftstheoretisch fundiert. Dazu gehört auch der Bereich, der im anglophonen und insbesondere transatlantischen Raum schon lange und neuerdings auch auf europäischer Ebene – vielleicht ein wenig missverständlich – ›Applied Migration Research‹, also ›Angewandte Migrationsforschung‹, genannt wird.

Es geht darum, so Klaus Bade, »zu verfolgen, wie und warum in den gesellschaftlichen Problemfeldern von Migration, Integration und Minderheiten alles so kam wie es kam. Zu zeigen ist aber auch, dass nicht alles so kommen musste, wie es kam, und wo Versäumnisse von gestern zu Problemen von heute geworden sind. Dabei geht es nicht um Anklagen oder Schuldsprüche. Erkennbare Versäumnisse aber müssen benannt werden, wenn aus folgenreichen Problemen der Vergangenheit für die Gestaltung der Zukunft gelernt werden soll.« Das bezeichnet gewissermaßen das Hintergrundprogramm vieler der von ihm vorgelegten Bücher und Aufsätze.

2. Der Wissenschaftsorganisator: Klaus Bade wusste, dass es, wenn tragfähige Strukturen geschaffen werden sollen, nicht genügt, Forschungsergebnisse oder wissenschaftlich wohlbegründete Bestandsaufnahmen in verschlüsselter Semantik in die geschlossenen Kreise der Fachwissenschaft hinein zu kommunizieren. Er hat deshalb im Feld von Migration und Integration, von Migrations- und Integrationspolitik eine ganze Reihe von Institutionen begründet oder, wie er in der ihm eigenen intellektuellen Bescheidenheit sagen würde, »mitbegründet«, die zum Teil schon Erwähnung gefunden haben und von denen ich hier als sein Amtsnachfolger als IMIS-Direktor nur und – wen wird das überraschen – insbesondere unser Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien, das IMIS, nennen möchte.

Ich weiß, dass er zu der heute weithin üblichen egomanen Gründersemantik stets Distanz gehalten hat. Stattdessen spricht er im Sinne dessen, was man im Jargon »Corporate identity« zu nennen pflegt, immer nur von »unserem Institut«, »unserer Arbeit« und »unseren Erfolgen«. Aber alle, die dabei waren und sind, wissen, dass damit ganz wesentlich und vor allem sein Institut, seine Arbeit und seine Erfolge bezeichnet sind, die, worauf Herr Präsident Rollinger schon hingewiesen hat, immer auch auf die Universität und ihre Außendarstellung ausgestrahlt haben.

Es ging Klaus Bade bei alledem, ausgehend vom IMIS, um die forschungsorientierte und interdisziplinäre Intensivierung von Kommunikation durch Organisation. Hierher gehört ein halbes Dutzend von wissenschaftlichen Organisationen, von denen die bundesweite »Gesellschaft für Historische Migrationsforschung« (GHM) und der ebenfalls bundes-

weite, aber multidisziplinäre ›Rat für Migration‹ (RfM) wohl die wichtigsten sind.

Hierher gehört aber auch Klaus Bades frühes Konzept des ›doppelten Dialogs‹ im Problemfeld von Migration und Integration – nämlich 1. zwischen den verschiedenen, lange ohne nähere Kenntnis voneinander auf verwandten Feldern arbeitenden Wissenschaftsdisziplinen und Forschungsrichtungen und 2. zwischen Forschung, Praxis und Politik.

Dabei blieb Klaus Bade, wenn die Sache es erlaubte, auch in der Gründungsphase immer nur möglichst kurze Zeit an der Spitze und trat dann wieder ins Glied zurück oder wirkte – wie zum Beispiel beim Rat für Migration – von Beginn an nur als Stellvertreter oder als Vorstandsmitglied mit. Diese persönliche Zurückhaltung kennzeichnet Klaus Bade ebenso wie sein Bemühen darum, das, was er zum Beispiel hier in Osnabrück geschaffen oder: wie er formulieren würde ›mit aufgebaut‹ hat, schon möglichst früh in andere und schließlich in jüngere Hände zu legen. Das kann man dahingehend zusammenfassen: Er hat sich um die Universität und die Scientific community verdient gemacht und zugleich stets rechtzeitig sein Haus bestellt.

3. Der politische Publizist: Schreiben hat Klaus Bade von der Pieke auf gelernt, denn er stammt aus einer Familie, in der man zum Teil vom Schreiben lebte, als Journalist oder Verleger. Er ist im Blick auf sein Verständnis wissenschaftlicher Öffentlichkeitsarbeit gewissermaßen ›amerikanisch‹ geprägt – verstanden in dem Sinne, dass er dort, wo eine weitere Öffentlichkeit erreicht werden sollte, selber so schrieb, dass seine Texte journalistische Übersetzungshilfen überflüssig machten. Das begründete im Verbund mit seiner Autorität in der Sache bei dem Thema Migration und Integration seine öffentliche Resonanz: Hier war er auffällig als ein ausgesprochener Frühwarner und wurde in den beiden letzten Jahrzehnten in diesem seinem Schwerpunktthema zu einem weithin bekannten politischen Publizisten.

Als ein solcher politischer Publizist hat Klaus Bade wiederkehrend genau das praktiziert, was mittlerweile nach einer ebenfalls ihm geschuldeten Begriffsprägung ›kritische Politikbegleitung‹ genannt wird. Dabei ging und geht es darum, in Kooperation mit den Medien perspektivische Verzerrungen in Öffentlichkeit und Politik aufzuheben, wie zum Beispiel

vor einigen Jahren beim Thema der aufenthaltsrechtlichen Illegalität, das in Deutschland jahrzehntelang im öffentlichen Diskurs einseitig nur mit organisierter Kriminalität und deren Opfern in eins gesetzt und als strukturelle Dauerproblemstellung (nicht nur) in Deutschland und Europa geleugnet wurde. Es ging aber auch darum, über die Medien, wie Klaus Bade das gelegentlich drastisch zu benennen pflegte, erforderlichenfalls einmal ›mit der flachen Hand in die Suppe zu hauen‹, um unterbelichtete Themen in den öffentlichen Mainstream zu drücken – so zuletzt beim Thema der Abwanderung von qualifizierten Kräften aus Deutschland, das zuvor niemand so recht ernst nehmen wollte.

Viele Gestaltungsappelle von Klaus Bade seit den frühen 1980er Jahren haben wenig von ihrer Aktualität verloren. In der Frage der Auslotung der Möglichkeiten von Migrationssteuerung und Integrationspolitik hat Deutschland eine lange ›bleierne Zeit‹ hinter sich. Frühzeitigeres Hinhören, was auf gesellschaftspolitisch besonders umstrittenen Feldern aber bekanntlich nur selten gelingt, hätte Deutschland und Europa auf dem Weg in die Einwanderungsgesellschaft manche unnötige Verzögerung erspart. Deren Folgen sucht man heute durch das zu begrenzen, was man, erneut nach Klaus Bade, ›nachholende Integrationspolitik‹ nennt – aber dies zeigt nur und lässt uns für die Zukunft hoffen, dass er so schnell keine Ruhe gibt.

4. Der Politik- und Strategieberater: Von Klaus Bades Rolle als neutraler und parteiloser Berater sind vorwiegend seine Tätigkeiten in Kommissionen und Sachverständigenräten bekannt – von EKD- und ökumenischen Kommissionen über diverse Sachverständigenräte der Bundesregierung bis hin zum Zuwanderungsrat 2003/04. Über manche seiner direkten Beratertätigkeiten in verschiedenen Bereichen und insbesondere in der Politikberatung ist jedoch wenig bekannt. Er hat hier diskret vieles bewegt und die Ergebnisse dennoch nie, obgleich das als ein bewährtes Erfolgskriterium von Forschungseinrichtungen in der Wissenschaftsevaluation gilt, unter seinem Namen patentieren lassen – und so weiß auch kaum jemand, dass, um nur zwei Beispiele zu nennen, das langjährige Solinger ›Landeszentrum für Zuwanderung‹, gewissermaßen das sachliche und personelle Fundament des ersten deutschen Integrationsministeriums in Nordrhein-Westfalen, oder die ›Akademie für Mig-

ration und Integration der Otto Benecke Stiftung auf Anregungen und Konzepte von Klaus Bade zurückgehen.

Ich komme zum Schluss. Wir verabschieden uns heute von Klaus Bade als Hochschullehrer und Forscher dieser Universität, der er 25 Jahre angehört hat. Wir verabschieden uns von ihm nicht als Person. Das soll mir aber kein Grund sein, mich nicht auch zu Klaus Bade als Person zu äußern – und dies unvermeidlich gedoppelt in meiner Rolle als Nachfolger von Klaus Bade und als jemand, der wissenschaftlich und persönlich auf eine ebenfalls mehr als 15-jährige Geschichte in der Spur von und mit Klaus Bade zurückblickt:

Als langjähriges IMIS-Mitglied und mittlerweile IMIS-Direktor brauche ich nur wenige Worte, um bündig zu sagen: Alle, die im IMIS als dessen Mitglieder, wissenschaftliche und nicht-wissenschaftliche Mitarbeiter, als Graduierte und Doktoranden sowie auch als Studierende dabei waren, wissen um den prägenden Einfluss von Klaus Bade – sie haben gewissermaßen seinen Geist, der Menschenfreundlichkeit mit Unnachgiebigkeit in der Sache paart, inhaliert und alle von der durch ihn geschaffenen Infrastruktur profitiert. Das schlägt sich nieder in dem wissenschaftlichen Output des IMIS, in zahlreichen Forschungsprojekten, die am IMIS durchgeführt worden sind und werden, in den Dissertationen, die aus dem IMIS-Graduiertenkolleg hervorgegangen sind, aber auch in den Karrieren von jungen Nachwuchswissenschaftlern, die zum Teil heute selbst Professoren und Professorinnen sind und, fragte man sie nach den Stationen ihrer Karriere, dabei die Begegnung mit Klaus Bade sicher nicht auslassen würden.

Mit dem IMIS ist das erste der mittlerweile zahlreicheren interdisziplinären Institute an dieser Universität entstanden und es hat für seine Mitglieder frühzeitig praktisch gemacht, was allorts gefordert wird: Interdisziplinarität in Forschung und Lehre. Davon haben alle profitiert, dafür sind sie Dir, Klaus, dankbar und ich versprache damit nur, da bin ich sicher, was sie ohnehin damit zum Ausdruck bringen, dass sie heute in so großer Zahl gekommen sind.

Für mich selbst möchte ich mit zwei Episoden abschließen: Als ich 1992 als Assistent für Soziologie an den FB Sozialwissenschaften kam, beantragte ich, Mitglied des IMIS zu werden. Ein paar Arbeiten zum Feld

Migration und Integration, unter anderem meine Dissertation in den Sprachwissenschaften an dieser Universität bei dem späteren IMIS-Mitglied Utz Maas und Siegfried Kanngießer zum Thema Sprachverhalten von Migrantenjugendlichen, hatte ich schon geschrieben. Klaus Bade teilte mir mit, dass das Ganze (natürlich nach Beschluss der Mitgliederversammlung) in Ordnung gehen würde, und so kam es denn auch. Kurz darauf gingen wir nach einem Vortrag am IMIS zu einem Restaurant. Ich hatte Klaus Bade einen Antragsentwurf für ein Forschungsprojekt geschickt mit der Bitte um einen Kommentar – im Wissen darum, dass er in solchen Fragen ein unersetzlicher Berater ist. Auf meine Frage, ob er sich das Ganze mal angeschaut habe, gab er mir ein paar Hinweise und fragte mich, was ich darüber hinaus von ihm in dieser Sache erwarte. Ich antwortete, dass ich außer diesem Kommentar nichts von ihm erwarte, sonst hätte ich dies ausdrücklich gesagt. Seine Reaktion daraufhin: »Sie sind ein empfindlicher Mensch, Herr Bommès« – wir waren damals noch beim Sie. Ich parierte knapp: »Ich bin nicht empfindlich, sondern meine das, was ich sage, so, wie ich es sage.«

Wenige Wochen später gab es eine IMIS-Mitgliederversammlung, meine zweite. Die Mitglieder hatten einen Antrag auf ein Graduiertenkolleg formuliert, nachdem ein erster Antrag mit der Aufforderung zur Überarbeitung zurückgekommen war – bald darauf hatten wir drei erfolgreiche Graduiertenkollegs hintereinander. Klaus Bade schlug vor, diesen ersten Antrag, bevor er abgeschickt werde, noch einmal kritisch durchzusehen – und wir hätten doch nun ein neues Mitglied, das diese Rolle einmal stellvertretend einnehmen könne – gemeint war ich. Das war nicht gut ablehnbar. Ich hatte den Antrag gelesen und war wenig begeistert. Was sollte ich sagen? Nun, ich habe dazu gesagt, was ich meinte.

Beides zusammen war gewissermaßen der Take-off des Gespanns Bade/Bommès, das sich in manchen erfolgreichen Unternehmungen niedergeschlagen hat – immer im klaren Wissen darum, dass die Reihenfolge vor und nach dem Schrägstrich nicht dem Alphabet, sondern der Kompetenz in der Sache und einer Erfahrung geschuldet ist, in deren Windschatten ich den Weg auf das stürmische Feld von Migration und Integration gefunden habe und die Position auch bei plötzlichen und manchmal ziemlich unberechenbaren Winddrehungen halten konnte.

Wenn ich das persönlich hier zusammenfassen darf, dann möchte ich sagen, dass Klaus Bade und ich es bis in die Gegenwart so gehalten haben: Wir meinen wechselseitig, was wir sagen und machen es uns dabei nicht gemütlich. Aber das hat begründet, dass sich kaum übertreiben lässt, was ich menschlich und beruflich der Begegnung mit Klaus Bade verdanke, dass wir in der Sache manches zusammen hinbekommen haben und dass daraus eine Freundschaft hervorgegangen ist, die Anforderungen an die Berufsrolle und Persönliches nie durcheinander gebracht – und genau darin ihr Fundament hat. Das wird auch über diesen Tag und die Emeritierung von Klaus Bade hinaus Bestand haben, ändert aber nichts daran, dass ich bislang Direktor des IMIS unter Klaus Bade war – ab jetzt bin ich allein.